

Zweite Lesung am 5. Sonntag der Osterzeit / C

Lesung aus der Offenbarung des Johannes

Offb 21,1-5a

Ich, Johannes, sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;
denn der erste Himmel und die erste Erde sind verangen,
auch das Meer ist nicht mehr.

Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,
von Gott her aus dem Himmel herabkommen;
sie war bereit wie eine Braut,
sie sich für ihren Mann geschmückt hat.

Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen:
Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen!
Er wird in ihrer Mitte wohnen
und sie werden sein Volk sein;
und er, Gott, wird bei ihnen sein.
Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen:
Der Tod wird nicht mehr sein,
keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal.
Denn was früher war, ist vergangen.

Er, der auf dem Thron saß, sprach:
Seht, ich mache alles neu.

Wort des lebendigen Gottes.

Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

Joh 13,31-33a.34-35

Als Judas vom Mahl hinausgegangen war, sagte Jesus:
Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht
und Gott ist in ihm verherrlicht.
Wenn Gott in ihm verherrlicht ist,
wird auch Gott ihn in sich verherrlichen
und er wird ihn bald verherrlichen.
Meine Kinder, ich bin nur noch kurze Zeit bei euch.
Ein neues Gebot gebe ich euch:
Liebt einander!
Wie ich euch geliebt habe,
so sollt auch ihr einander lieben.
Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid:
wenn ihr einander liebt.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

Predigt am 5. Sonntag der Osterzeit / C – 15. Mai 2022 in der Seelsorgeeinheit Oberes Achtal.

Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier.

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Vielleicht kennen Sie den schönen Kanon: „Der Himmel geht über allen auf, auf alle über, über allen auf“?

„Ich, Johannes, sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offb 21,1), hieß es auch in der heutigen Lesung und gleich darauf:

„Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen“ (Offb 21,2).

Anscheinend wissen alle, was das ist, der Himmel, und wo er ist. Und wie wir da hinkommen können.

Wenn ich Leute auf der Straße darauf ansprechen würde, was das ist, der Himmel, würden sie vielleicht sagen: Ich weiß nicht, was es ist, aber wo: Oben, über uns – da ist der Himmel mit den Wolken, mit der Sonne, dem Mond und den Sternen; von da kommen Schnee und Regen; dort oben fliegen die Vögel. Dorthin ist nach dem Glauben der Kirche auch Jesus aufgefahren.

Andere Passanten würden vielleicht antworten: Der Himmel – das ist die kommende Zeit, auf die wir alle unsere Hoffnung richten, wo endlich Frieden sein wird, nicht nur in der Ukraine sondern auf der ganzen Welt, wo es keinen Terrorismus mehr gibt und keine Notleidenden, keine Naturkatastrophen und Extremwetterlagen, keinen Corona-Virus mit heimtückischen Varianten, keine unheilbaren Krankheiten ...

Ein weiterer Mensch würde wohl antworten: Ein Stück Himmel kann man erahnen beim Hören einer wunderschönen Orgelmeditation, die uns sozusagen in höhere Sphären entrückt, oder beim Betrachten eines Sonnenuntergangs am Meer ...

Aber noch eine Antwort ist möglich: Der Himmel, das ist da und dort, wo sich Menschen verstehen, Beziehungen funktionieren, Freundschaften lebendig sind, Ehen Bestand haben, kurzum: Wo die Liebe ist, da ist der Himmel.

Diese Antwort steht der Botschaft Jesu am nächsten. „Niemand hat Gott je gesehen. Wenn wir in der Liebe bleiben, bleibt Gott in uns“ (1 Joh 4.12).

Aber die Frage bleibt, liebe Gemeinde, gibt es für uns zu unseren Lebzeiten einen Weg dorthin? Und wollen wir überhaupt da hinkommen?

In einem alten Katechismus stand der das gereimte Sprüchlein: „Eins hab ich mir vorgenommen – in den Himmel muss ich kommen!“

Viele Menschen heute sind skeptisch im Blick auf diese „himmlischen Dinge“. Sie zweifeln, ob der Himmel je für die menschliche Vernunft und Erfahrung zugänglich ist. Ja, sie überlassen entweder diese Fragen den Theologen und Pfarrern oder bezeichnen sich als sogenannte „Agnostiker“, d.h. als Menschen, die behaupten, dass es unmöglich ist, etwas Genaues über den Himmel und über ein Leben nach dem Tod zu wissen. Auf den ersten Blick scheinen sie Recht zu haben,

aber bei genauerem Hinschauen enthält die Bibel und die Frohe Botschaft Jesu einen Lageplan des Himmelreiches.

Es ist im Grunde überflüssig, für uns Menschen, dass wir uns auf den Weg zum Himmel machen. Im Bericht von der Himmelfahrt Jesu sagen die beiden Männer in den weißen Gewändern zu den erstaunten Jüngern, den „Männern von Galiläa“: „Was steht ihr da und schaut zum Himmel? ... Dieser Jesus, der von euch fort in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen“ (Apg 1,11).

Und in der heutigen Lesung kommt der Himmel schnurstracks von Gott herunter auf die Erde (Offb 21,2): „Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen;“ - Gott kommt zu seinem Volk, mitten in die Stadt.

Und er baut sich keinen Palast und keine Festung, keinen Tempel und keine Kirche, sondern schlägt sein Zelt auf, mitten auf dem Marktplatz – offen, zugänglich und verletzlich. Gott wohnt in einem Beduinenzelt (griechisch: skéné = Zelt).

Aber wie erkenne ich den Himmel auf dem Marktplatz und unterscheide ihn von anderen Dingen, die sich vielleicht genauso wichtigmachen?

Es ist die Liebe, die den Himmel von allen anderen Dingen unterscheidet – so wie es heute im Evangelium heißt: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! ... Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt“ (Joh 13,35).

Es geht hier um den kurzen Weg zum Zelt Gottes mitten unter uns, aber es ist ein Weg, der manchmal ein ganzes Leben benötigt, um ihn zu gehen.

Liebe andächtige Christen, hoch ist der Anspruch, den Jesus formuliert: „Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“ (Joh 13, 34b).

Die Realität ist doch oft gegenteilig: Wir ordnen die Menschen schnell nach Kategorien ein und legen unsere Maßstäbe an: Wir unterscheiden zwischen gut und böse, schwarz und weiß, begabt oder unbegabt, konservativ oder progressiv. Damit pressen wir unsere Mitmenschen in eine Schablone hinein, die wir gemacht haben. Wir stecken sie in eine Schublade, die uns gerade passt und pflegen unsere Vorurteile.

Jesus dagegen presst uns nicht in eine fertige Schablone. Er nimmt uns an, wie wir sind – sogar mit unseren Schwächen, Fehlern und Sünden. Er will nicht eine außerordentliche, übertriebene Leistung von uns, sondern nur, was das Einfachste und Natürlichste überhaupt ist: **dass wir zueinander gut** sind. Das kann doch nicht so schwer sein!

Gott will uns dabei helfen, unseren „alten, hasserfüllten und lieblosen Adam“ zu überwinden und den „neuen Adam“ anzuziehen.

In der Lesung aus der Offenbarung des Johannes heißt es ja auch: „Seht, ich mache alles neu“ (Offb 21,5).

Von uns Menschen könnte man sagen: Schaut, wir lassen alles beim Alten.

Die göttliche Botschaft aber ist eine andere: Der neue Himmel wird kommen, ebenso die neue Erde.

Seit Ostern müssten wir Christen eigentlich erkannt haben: Gott macht wirklich alles neu! Er überwindet sogar den Tod für uns. In ihm können wir neue Menschen sein – da brauchen wir den Mitmenschen nicht lieblos in eine Schublade stecken. Da dürfen wir den Mitmenschen auch mit den Augen Jesu sehen. Dann ist die Zusage Wirklichkeit geworden, dass es keine Trauer mehr gibt, keinen Schmerz und keine Klage. Dann ist der Himmel ein Stück weit Wirklichkeit geworden in unserem Alltag.

Der Himmel beginnt dort, wo wir nicht alles beim Alten lassen, sondern unsere Mitmenschen mit den Augen Jesu sehen lernen, in dem Wissen, dass nur durch Güte und Liebe wirklich Gutes wachsen kann.

Die Liebe zu leben, wie uns Jesus im Evangelium aufträgt, das scheint zunächst so einfach zu sein. Aber oft muss sie mühsam herausgelockt werden bei den Menschen, weil sie durch viele Lebensereignisse und Schicksalsschläge zugedeckt wurde.

Manche Leute wurden hart, nicht weil sie hart sein wollten, sondern weil das Leben sie so geschmiedet hat. Manche Zeitgenossen wurden lieblos, nicht weil sie lieblos sein wollten, sondern weil sie selbst niemals Liebe erfahren haben. Menschen wurden grausam, weil sie

selbst nie Angenommensein und helfende Zuwendung erfahren haben. Viele Menschen haben Vorurteile, weil sie selbst nie gerecht beurteilt wurden.

Es gilt das Wort Jesu: „Alle sollen erkennen, dass wir seine Jünger sind“. Wenn wir uns mit Recht Christen nennen wollen, dann sollen wir uns als seine Jünger umeinander kümmern, indem wir durch unsere Güte das Gute im anderen hervorlocken.

Dies macht das Siegel von uns Christen aus: einander annehmen und füreinander da sein. Dann ist der Tag gekommen, an dem Gott, an dem der Himmel, offenbar wird – zu unserer Überraschung mitten unter uns. Dann wird geschehen, was der Seher Johannes beschreibt: „Gott wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird mit ihnen sein. Er wird jene Träne aus ihren Augen wischen.

So möchte ich zusammenfassend schließen mit dem Text eines neuen geistlichen Liedes:
Weißt du, wo der Himmel ist, außen oder innen? Eine Handbreit rechts und links, du bist mitten drinnen, du bist mitten drinnen.

Weißt du, wo der Himmel ist? Nicht so tief verborgen. Einen Sprung aus dir heraus, aus dem Haus der Sorgen, aus dem Haus der Sorgen.

Weißt du, wo der Himmel ist? Nicht so hoch da oben. Sag doch ja zu dir und mir, und du bist aufgehoben, du bist aufgehoben.

Amen.